

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., 3m. Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosieffstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosieffstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. Februar 1911 (Nr. 44) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 1 „Wiener Freie Worte“ vom 18. Februar 1911.
- Nr. 7 „Východočeský Obzor“ vom 16. Februar 1911.
- Nr. 8 „Plzeňský Kraj“ vom 17. Februar 1911.
- Nr. 40 „Deutsche Wehr“ vom 18. Februar 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Eisenbahnvorlage in Italien.

Die italienische Deputiertenkammer hat die Eisenbahnvorlage des Arbeitsministers Sacchi durchberaten. Sie zerfällt in zwei Hauptteile: Die Aufbesserungen der Gehälter der Bediensteten und die Vereinfachungen im Verwaltungsorganismus der Staatsbahnen. Der zweite Teil ist bestimmt, die Ersparnisse zu liefern, um die Gehaltserhöhungen ohne ernsthafte Neubelastung des Budgets durchzuführen zu können. Der neue Mehraufwand für Personalgehälter bleibt nicht weit unter 25 Millionen jährlich. Der Minister glaubt nun, daß diese Summe im wesentlichen (bis zu 18½ Millionen) durch den natürlichen Zuwachs der Eisenbahnerträge und durch ersparende Vereinfachungen in der Verwaltung eingebracht werden könne, und daß weitere 7 bis 8 Millionen aus einer leichten Tarifierhöhung zu erwarten sind. Was die Verwaltungsreformen betrifft, die bekanntlich auch aus den Kreisen des Bahnpersonales heraus als ein Mittel zur Verbesserung des Betriebes bezeichnet und gefordert worden sind, so besteht die Regierung nicht auf den von ihr gemachten Vorschlägen im einzelnen, sondern stimmt dem von dem früheren Arbeitsminister Bertolini ausgehenden Vorschlage zu, der

Regierung bis zum 30. Juni 1912 Vollmacht zu erteilen zur Vornahme der geeignet erscheinenden Neuerungen zum Zwecke der Vereinfachung und Dezentralisation nach Anhörung eines beratenden Ausschusses. Unberührt davon sollen aber die geltenden Normen über die Bilanz und die parlamentarische Überwachung bleiben. Man hofft, daß durch die Genehmigung der Eisenbahnvorlage endlich etwas Ruhe und Zufriedenheit im Personal hergestellt und auch eine allmähliche Gesundung des ganzen Verwaltungsorganismus erzielt werden wird.

### Der Vertrag mit der Ottomanbank.

Über den Vertrag, den die türkische Regierung mit der Ottomanbank abgeschlossen hat, wird aus Konstantinopel berichtet: Auf Grund des Konzeptionsfirmans werden die Beziehungen zwischen der genannten Bank und dem Staatschatz durch ein sehr umfassendes Übereinkommen periodisch auf je sechs Jahre geregelt. Das Kontokorrent des Staatschatzes (eine Million Pfunde zu sieben Prozent), welche vor etwa zwei Jahren infolge der Weigerung der Regierung, besondere Bürgschaften für diesen Betrag zu bieten, aufgelassen wurde, wird in dem neuen Vertrag bis zu dem Betrage von einhalb Millionen Pfunde zu 5,5 Prozent pro Jahr, ohne besondere Bürgschaft wieder eröffnet. Die Bank erhält dafür die Zusicherung von Maßregeln, welche die regelmäßige Gebarung in bezug auf die laufende Rechnung verbürgen. Die Ottomanbank willigt in die Herabsetzung des ihr in dem Vertrage von 1906 für den Finanzdienst der Regierung und die Erhaltung der Filialen zugesicherten Betrages von 80.000 Pfunden um 22.000 Pfunde. Andererseits hören vom nächsten Verwaltungsjahr die zeitweiligen Geldbewilligungen von 5000

Pfunden für die drei mazedonischen Vilajete auf. Die Zahl der Bankfilialen wird durch den neuen Vertrag um zwölf neue auf 75 erhöht, und zwar werden sofort neue Filialen in Diarbekir, Skutari d' Albania, Bitlis, Van und Rhodus eröffnet, denen später noch Filialen in Hodeida, Dschebbah, Karpuz, Benghazi, Bolu, Dardanellen und Urfa folgen sollen. Die Bank wird für die Operationen, die von den neuen Filialen für die Regierung ausgeführt werden, keine Kommissionsgebühr verlangen. Die drei Administratoren in Konstantinopel, welche der Konzeptionsfirman der Bank vorsieht und deren Wahl die Zustimmung der Regierung bedarf, werden unverweilt bestimmt werden. Diese Vertragsbestimmung wurde bisher von der Ottomanbank niemals eingehalten. Die Bank hat bereits die Komitees in London und Paris aufgefordert, baldmöglichst die Wahl dieser Administratoren vorzunehmen, damit ihre Namen zur Genehmigung der Regierung unterbreitet werden können. Die Ottomanbank verzichtet auf das Vorzugsrecht bei der Emission von Schatzscheinen durch die Regierung. In dem Falle, wenn die Regierung eine solche Emission mit Hilfe der Banken vornehmen will, wird sie das System der geheimen Offertausschreibung anwenden und dem Bankhaufe, welches die besten Bedingungen stellt, die Emission übertragen. Nur bei ganz gleichen Bedingungen genießt die Ottomanbank das Vorzugsrecht. Die Regierung behält sich übrigens das Recht vor, Schatzscheine auf eigene Gefahr selbst auszugeben. Wenn sie dabei der Hilfe einer Bank bedarf, so wird sie die Operation durch die Ottomanbank besorgen lassen, welche dafür eine Kommissionsgebühr von einem halben bis einem viertel Prozent erhält. Alle Vorteile, welche durch den neuen Vertrag der Regierung zufallen, sind in erster Reihe der Geschicklichkeit des Finanzministers Dschavid Bey zu danken, der mit Unrecht in der französischen

## Fenilleton.

### Miß Unverzagt.

Erzählung von Walter Kabel.

(Schluß.)

Ihre Entwaflnung verlief ohne jeden weiteren Zwischenfall. Sicherheitshalber wurde der jetzt wehrlose Feind dann sofort bis unter die Mauern der kleinen Feste gebracht, wo er leichter und mit Hilfe von wenigen Mannschaften zu überwachen war.

Endlich konnte Otting, da die Pflicht nicht mehr all seine Gedanken in Anspruch nahm, aufatmen. In den einander überstürzenden Ereignissen der letzten Stunden hatte er Alice Wellerslow völlig vergessen. Erst jetzt wurde er an sie erinnert, als plötzlich Tom Brown vor ihm stand und sich vorschrittsmäßig zurückmeldete.

Mit atemloser Spannung folgte der Oberleutnant dem kurzen Berichte des Freiwilligen, und hoch erfreut schüttelte er ihm dann immer wieder und wieder die Hand.

„Also Ihnen und Miß Wellerslow haben wir diese unerwartete Hilfe zu danken! Ich habe mir auch schon vergebens den Kopf zerbrochen, wer das Dornenfeld nur angezündet haben könnte. Aufrichtig — an Sie hätte ich nie gedacht. Ich nahm an, daß es von umherstreifenden Herero aus Unvorsichtigkeit angestekt worden sei. Diese Vermutung lag ja auch am nächsten. Jedenfalls war's eine glänzende Idee von Ihnen, Brown! Sie wissen ja gar nicht, aus welcher verzweifeltsten Lage Sie uns dadurch befreit haben. Nochmals — ich danke Ihnen, Unteroffizier Brown!“

Er betonte das „Unteroffizier“ besonders stark. Aber in des Amerikaners unbeweglichem Gesicht zeigte sich über diese Beförderung auch nicht die geringste Spur von Freude. Mit frostiger Kälte sagte er nur:

„Ich hätte noch eine Bitte, Herr Oberleutnant.“

Befremdet schaute Otting ihn daraufhin an.

„Sprechen Sie,“ meinte er kurz, den vor ihm Stehenden erwartungsvoll fixierend.

„Vielleicht könnte mir eine andere Vergünstigung gewährt werden: Meine sofortige Entlassung aus den Diensten der Schutztruppe! Bestimmte Verhältnisse zwingen mich,“ fügte er erklärend hinzu, „sowohl in meine Heimat zurückzukehren. Ich würde natürlich den Weg nach Norden einschlagen und versuchen, eine Niederlassung des Kongo-Staates zu erreichen, da die Straßen nach Swakopmund als dem nächsten deutschen Hafen vorläufig für einen einzelnen Reiter unmöglich zu passieren sein dürften.“

Was Tom Brown dann noch weiter zur Begründung seiner auffallenden Bitte vorbrachte, war nichts anderes, als die traurige Geschichte seiner Liebe zu Alice Wellerslow, wobei er jedoch Ottings Person als die des glücklichen Nebenbuhlers in keiner Weise erwähnte.

„Sie können sich wohl denken, Herr von Otting,“ sagte der Amerikaner jetzt in selbstbewußtem Tone, „daß einzig und allein die Ehrenpflicht, Miß Wellerslow allen ihrem Rufe irgendwie nachteiligen Gerüchten gegenüber vollkommen zu rehabilitieren, mich zu diesem Gesandnis veranlaßt hat, ebenso auch, daß ein ferneres Verbleiben hier an diesem Orte, wo ich jeden Tag mit ihr zusammenzutreffen müßte, in uns beiden nur peinliche Erinnerungen wecken würde. Ich hoffe, Sie werden mich nunmehr vollständig verstehen und mein Gesuch genehmigen. Ich möchte möglichst noch heute aufbrechen.“

Wer wollte es Fritz von Otting verargen, daß er den Amerikaner unter diesen Umständen mit der größten Bereitwilligkeit von seinen Verpflichtungen sofort entband und ihm außerdem noch versprach, für einen zuverlässigen Eingeborenen-Führer zu sorgen, der Tom Brown dann bis hinauf nach Charlestown, der nächsten größeren Niederlassung des Kongostaates, bringen sollte.

Als der Oberleutnant wenige Minuten später den Hof der Station betrat, sah er schon von weitem eine feine, zierliche Mädchengestalt in einem dunkelgrünen Jagdstium, die neben einen abgetriebenen Schimmel

aus einem Eimer trankte. Und dann stand er vor ihr und streckte ihr unbefürchtet um all die neugierigen Augen, die diese Szene betrachteten, beide Hände entgegen.

„Miß Unverzagt,“ sagte er leise mit glücklichen Augen, „kleine, liebe Miß Unverzagt, jetzt endlich kenne ich das Geheimnis jenes Stillschweigens, das Sie mit so ängstlicher Scheu vor mir zu verbergen suchten. Alles, alles begreife ich nun! Wie falsch habe ich Sie nur beurteilt! Und wie mögen Sie gelitten haben unter diesen Heimlichkeiten, gerade Sie mit Ihrer natürlichen Offenheit und Ihrem aufrichtigen Herzen, dem jede Verstellung so fremd ist. Verzeihen Sie mir, Alice! Aber Eifersucht macht blind und ungerecht. Und — wenn Sie später einmal mein liebes, kleines Frauchen werden wollen, so verspreche ich hoch und heilig: Ich werde nie, nie mehr nach dem äußeren Schein urteilen und verurteilen!“

Da blühte schon wieder in Miß Unverzagts Augen der alte, goldige Schelm auf:

„Wenn Sie mir das schriftlich geben, dann — dann — Wir Amerikanerinnen sind nämlich vorsichtig, besonders wenn sich um eine so ernste Sache wie eine — Heirat handelt.“

Noch ein langes, schweres Jahr sollte vergehen, ehe Fritz von Otting daran denken konnte, seine reizende Miß Unverzagt heimzuführen. Noch einmal wurde Wohamba von den Herero, wenn auch nur für kurze Zeit, belagert. Dann war der Krieg hier im Norden beendet; das Hererovolk wurde in die endlosen, wasserarmen Einöden gedrängt, aus denen es kein Entrinnen gab.

Alice Wellerslow aber ist eine echte Soldatenfrau geworden, die die ihr verliehene Ordensauszeichnung mit berechtigtem Stolz an allen patriotischen Festtagen trägt. Und auch in dem Regiment ihres Vaters, der sich längst nach Deutschland hat zurückversetzen lassen, nennt man die allgemein beliebte Frau Alice von Otting nur „Miß Unverzagt“.



und englischen Presse lebhaft getadelt wurde, als der Bruch der offiziellen Beziehungen zur Ottomanbank erfolgte und die Anleihe in Paris fehlschlug. Ferner ist das Verdienst des neuen Generaldirektors der Ottomanbank, Herrn Revoil, anzuerkennen, der, die Berechtigung der vom Finanzminister aufgestellten Forderungen anerkennend, großes Entgegenkommen zeigte. Die ganze türkische Presse ohne Unterschied der Parteistellung hat die Wiederaufnahme der guten Beziehungen zur Ottomanbank mit Freude begrüßt. Auch in diplomatischen Kreisen hat sie den besten Eindruck hervorgerufen und in den Regierungskreisen drückt man die Überzeugung aus, daß diese Tatsache sicherlich zur Verbesserung der Beziehungen zwischen der Türkei und Frankreich beitragen wird. Es wäre jedoch durchaus irrig, der neuen Vereinbarung den Charakter irgend eines Dienstes zuzuschreiben, welchen das Schatzamt auf Rechnung des Staates der Ottomanbank erweist. Der Vertrag enthält keinerlei Bestimmung, welche eine solche Deutung zulassen würde.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Februar.

Die interministerielle Kommission zur wirtschaftlichen Hebung Dalmatiens wird am 4. März zu einer Beratung zusammentreten, bei der einige sehr wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen. Insbesondere sollen auch der Bau von Eisenbahnen in Dalmatien, das Projekt der Inselbahn, verschiedene Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs, die Frage der bosnisch-dalmatinischen Grenzweide und landwirtschaftliche Meliorationen zur Erörterung kommen.

Wie das „N. Br. Tagbl.“ erfährt, haben mehrere deutschböhmisches Abgeordnete, darunter auch ehemalige Minister, bei der Regierung um die Konzeptionierung einer Bank angefragt, die als landwirtschaftliche Bank der Sudetenländer gedacht ist und auf der die Verwertung speziell der Gelder der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Böhmen und Mähren beruhen soll. Das Aktienkapital wird am Beginne vier Millionen Kronen betragen.

Der Chef der ostasiatischen Abteilung im russischen Ministerium des Äußern, Rosakob, erklärte einem Mitarbeiter der „Novoje Bremeja“, China habe auf vier Forderungen Rußlands eine völlig befriedigende Antwort gegeben. Von der verlangten Aufhebung des Verbotes, betreffend den Teichhandel, sei in der Antwort nichts enthalten. Ferner machen die Chinesen die Errichtung russischer Konsulate von der Einführung eines Zolltarifes abhängig. Rußland müsse aber unbedingt auf der Errichtung wenigstens eines Konsulates bestehen. Rosakob hält Maßregeln zur Ausübung eines Druckes auf China für überflüssig. — Das in Brüssel erscheinende offizielle chinesische Organ „Agence d'extrême orient“ meldet aus Peking: Der Regent empfing den russischen Gesandten in längerer Audienz und sprach die Bereitwilligkeit Chinas zur Verlängerung des Ver-

trages von Kuldscha aus, schlug jedoch verschiedene Änderungen vor, worüber nunmehr verhandelt werden soll. — „Novoje Bremeja“ erklärt, die das Ultimatum an China enthaltenen Note habe ihren Zweck erreicht. Aus Peking wird gemeldet: Zur Krönung des Königs Georg von Großbritannien wird der chinesische Regent einen kaiserlichen Prinzen nach London entsenden.

Der Senat von Kalifornien hat einstimmig eine Resolution angenommen, womit der Bundesrat aufgefodert wird, den Vertrag mit Japan abzulehnen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Minister, die sich selbst anklagen.) Der bekannte Anarchistenprozeß in Tokio, demzufolge 12 Anarchisten mit ihrem Anführer Dr. Kotoku und dessen Frau hingerichtet wurden, hat, wie die eingetroffenen japanischen Blätter berichten, nachstehendes interessante Nachspiel gehabt: Am 18. Jänner d. J. empfing der Mikado den Ministerpräsidenten Marquis Katsuma, den Ackerbau- und Handelsminister Baron Dura, den Minister des Innern Baron Hirata und den Unterrichtsminister Komatsubara, die ihm über den Ausgang des überwachten Prozesses Vortrag erstatteten. Gleich nach dem Vortrag baten sämtliche Minister den Kaiser um ihre Bestrafung, weil sie daran schuld seien, daß sich dieses anarchistische Komplott während ihrer Amtstätigkeit ereignete. Jeder einzelne Minister begründete seine Schuld nachstehend: Der Minister des Innern damit, daß er seine Pflicht der gehörigen Handhabung der Polizei vernachlässigte; der Minister für Ackerbau und Handel erklärte sich schuldig, die Entstellung einer Bombenfabrik nicht verhindert zu haben; der Unterrichtsminister führte an, daß wegen seiner mangelhaften Energie bei der Durchführung des kaiserlichen Erziehungsdekretes dieses Komplott möglich wurde, und der Ministerpräsident erklärte sich als Chef der Ministerien eo ipso für schuldig. Der Kaiser hörte alle Minister an, wies jedoch ihr Ansinnen huldvollst mit der Versicherung zurück, daß sie auch fernerhin sein volles Vertrauen genießen.

— (Flugmaschine und — Schafzucht.) Eine seltsame Wirkung hat die Flugmaschine auf die Mutterchafe von Salisbury ausgeübt. Diese Tiere werden fortwährend durch den Lärm der dort übenden militärischen und privaten Flugmaschinen erschreckt, und die Folge ist eine große Menge von Totgeburten. Aber auch die Mutterchafe sterben in so großer Zahl, daß der parlamentarische Vertreter von Salisbury die Regierung darum angehen wird, die Flugversuche zu verbieten. Ein alter Schäfer erklärte, die Schafe, die nie in die Höhe blickten, bildeten sich ein, daß das Geräusch der Flugmaschinen von einem neuen fürchterlichen Hunde verursacht würde, und stürmten dann in ungeheurer Furcht unaufhaltbar davon. Daß das den weiblichen Schafen, wenn sie sich in „anderen Umständen“ befinden, und ihrem Nachwuchs verderblich sei, könne nicht abgestritten werden. Das Kriegsministerium wird zu entscheiden haben, ob die Schafe oder die Flieger das Feld von Salisbury behaupten sollen.

— (Die Herrschaftswahl des Dienstmädchens.) Ein charakteristisches Zeitbildchen geht der „Straßburger Post“ von einer Hausfrau in Heidelberg zu. Dort ließ

ein Dienstmädchen in einem Blatte folgende Anzeige einmal erscheinen: „Tüchtiges Alleinmädchen, 22 Jahre alt, das gut bürgerlich kochen kann und alle Hausarbeit versteht, 3 Jahre lang in einer Beamtenfamilie in A. war, sucht gute Stelle auf 1. März. Gest. Anträge mit Lohnangabe unter Chiffre . . . Postlagernd erbeten.“ — Nicht weniger als 45 Auerbieten liefen ein. Davon wurden 40 als ungenügend beiseite gelegt, teils wegen zu geringen Lohnes, teils wegen nicht zureichender Stabilität oder aus anderen Gründen, wie Wohnung in einem oberen Stock usw. Fünf Anträge, selbstverständlich mit höchstem Lohnangebot, kamen in die engere Wahl. Die fünf Damen erhielten nun ein gleichlautendes Schreiben, worin das Mädchen ankündigte, daß sie sich am nächsten Sonntag von 2 bis 4 Uhr vorstellen werde. Nach gründlicher Nachforschung über die Arbeit in den einzelnen Häusern, über die Zahl der Bewohner, über von Zeit zu Zeit eintretende Lohnerhöhungen, über Geschenke an bestimmten Jahreszeiten, über Sonntagsmittagsausgänge und Sommerferien und Sonstiges stellte das stellensuchende Mädchen die Gewissensfrage: Sie verlange zu erfahren, ob man sie annehme, wenn sie sich entschloße zuzusagen. Denn, bemerkte sie, sie habe fünf angebotene gute Stellen, davon wolle sie sich die beste auswählen, müsse sich aus diesem Grunde also die Entscheidung vorbehalten. Tags darauf erhielten vier Hausfrauen eine Postkarte mit folgendem Wortlaut: „Ich bedauere Ihnen mitteilen zu müssen, daß meine Wahl nicht auf Sie gefallen ist.“

— (Der Unibersalerbe in Verlegenheit.) Dem Advokaten F. Carroll Fox in Philadelphia ist über Nacht eine recht seltsame Erbschaft zugefallen. Vor wenigen Wochen starben in Philadelphia die alten Eheleute Draper, zwei reiche Philanthropen, die ihre ganze Zeit und einen großen Teil ihres Vermögens einem Mutterhause gewidmet hatten; in dieses Haus wurden von armen Müttern im Stich gelassene Kinder aufgenommen und mit der größten Sorgfalt gepflegt und großgezogen. Das Ehepaar hatte keine direkten Erben hinterlassen, sein ganzes großes Vermögen samt dem Mutterhause und dem Inhalt dieses Hauses dem Anwalt Fox mit dem die Drapers in enger Freundschaft verbunden gewesen waren. Als die beiden alten Deutschen fast zu gleicher Zeit starben, befanden sich in dem Asyl sechs Kinder, Knaben und Mädchen; das älteste war sechs Monate alt, das jüngste erst sechs Wochen. Die reiche Erbschaft war dem Advokaten natürlich recht angenehm; weniger angenehm aber waren ihm die mitgeerbten Säuglinge, mit denen er absolut nichts anzufangen weiß. Herr Fox ist ein junger Junggeselle, und der Gedanke, eine Nährmutter zu werden, hat für ihn, den vielbeschäftigten Advokaten, durchaus nichts Berlockendes . . .

— (Ein Sonderling.) England ist das Land der Originale. Die „Berrücktheit“ der Engländer ist beinahe auf dem Kontinent sprichwörtlich. Ganz mit Unrecht. Ausgemachte Narren gibt es unter ihnen natürlich wie überall auf der Welt. Der Gang zur Einsiedelei ist eine der häufigsten Formen des insularen Spleens. Er war auch dem reichen Mr. Edward Dering eigen, der unlängst auf seiner Besitzung Lodleys in Hertfordshire ein Sonderlingsleben beschloffen hat. Über vierzig Jahre lang verbrachte er je nur einen einzigen Tag auf seinem schönen Landsitz. Am Weihnachtsabend traf er dort ein und reiste am Weihnachtstage wieder ab. Alle

Aufführung des Baues leiteten. Sie machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, ihrer Phantasie alle Jäger schießen zu lassen.

Agnes hatte die Trachten durchstöbert, die Walter von seinen Reisen mitgebracht hatte. Das Kostüm einer indischen Bajadere gefiel ihr über alle Maßen; das wollte sie zum großen Maskenballe tragen.

Auch für Walter hatte sie ein Kostüm gefunden; als indischer Radscha mußte er vortrefflich aussehen. Doch Walter wies ihren Vorschlag, als Jüder zu erscheinen, zurück, indem er erklärte, daß er sich bereits eine Maske ausgedacht habe. Sie drang in ihn, ihr sein Geheimnis anzuvertrauen. Er wies zunächst ihr Berlangen zurück; als sie ihn aber mit ihren Fragen immer weiter quälte, meinte er: „Run gut, so sollst du es denn wissen: Ich werde als Rattenfänger von Hameln erscheinen, und zwar mit lebendigen Ratten, die ich, zum Schreck der Damen, an zierlichen Ketten nach mir ziehe. Ist das nicht eine originelle Idee, liebe Agnes?“

„Eine scheußliche Idee“, stieß Agnes hervor, „man würde dir diesen Scherz sehr übelnehmen, und auf meine Begleitung müßtest du verzichten, denn mich beschleicht schon jetzt ein grauenhaftes Gefühl, wenn ich mir deine geplante Maske im Geiste vergegenwärtige. Ich bitte dich, das Kleid des Radscha zu tragen.“

Ihm gefiel das Kostüm nun eben nicht, sagte er nochmals. Und Agnes entdeckte bei Walter eine Berlegenheit, die sie sich nicht erklären konnte; sie äußerte sich ihrem Bräutigam gegenüber, daß es ihr vorkomme, als habe es eine eigene Verwandnis mit dem Kostüm. Wie könne ihm auch eine Maske mißfallen, um die ihn ganz Waldstetten beneiden müsse.

Walter lachte gezwungen auf. „Run gut, so werde ich denn als Radscha erscheinen, um deine Phantastereien im Reime zu ersiden.“ Agnes lächelte und sagte: „Ich mußte es, Lieber, daß du mir den Gefallen tun wirst.“

## Das andere Ich.

Roman von Hermann Wolfgang Zahn.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Walter Osten vermochte es nicht — heute nicht! jetzt nicht! oder wenigstens jetzt in diesem Augenblick nicht! — dem anderen dahin zu folgen, wohin seine Pflicht ihn rief und wohin auch sein Herz ihn bislang gedrängt hatte.

„Bislang“ — ja! — „bislang“. — Aber das war es ja! Daß der Ruf der Pflicht nicht mehr genügte — und auch daß selbst die Stimme des Herzens, die bislang den Ruf der bloßen Pflicht so zärtlich als sieghaft übertönt hatte, daß selbst die Stimme des Herzens versagte — vor einem Etwas, das noch über die Liebe gebietet, vor einem Ton, vor einem Posaumenton, vor dem alles wie zu Asche zerfällt und so wie Asche zerfließt, der gerade wie der Ton ist der Posaune vom Tag des jüngsten Gerichts!

Walter Osten hatte den Doktor Einsberg an diesem heutigen Morgen in einer ganz bestimmten Nösch aufgesucht. In einer wildverweifelten Absicht: er wollte von diesem, der so vieles, der fast alles zu wissen schien, erfahren, daß Träume nichts sind, wollte sich an hellem Tageslicht von diesem Doktor anlachen lassen, um der Gespenster willen, die er in seinen verstörten, ewig schlaflosen Nächten mit wachen Augen zu schauen gewöhnt.

Aber das Letzte, Fürchterlichste, jenes, das er gestern am Bett seiner Agnes erlebt, das hatte er dem Doktor dennoch verschwiegen. — — — und wie auch, wie hätte er das zu sagen vermocht?

Und nein, nein, nein — wie auch hätte er das sagen dürfen?!

Das mußte sein — Walter Ostens — ureigenstes Geheimnis bleiben! . . .

Dhne daß er's wollte, war er doch denselben Weg gegangen, den der Oberst geritten war. Und nun hielt er wie erschrocken inne.

Da unten — tief — das Haus, darinnen seine Braut lebte: da droben — hoch — das Sanatorium.

Und tief unten im Krankenzimmer gestern und hoch oben im Sanatorium vor Wochen war beide Male der Name gefallen, der doch ausgelöscht sein sollte aus der Liste der Lebenden: Der Name jenes jungen Arztes — Heinz Olvers!

## 2. Kapitel.

Agnes' Krankheit lag nur noch wie ein schwerer, häßlicher Traum in aller Erinnerung. Sie hatte in dem herrlichen Todtmoos, wo sie als Rekonvaleszentin den Sommer über weilte, völlige Genesung gefunden. Der trübe Schleier schwand von Walters Blicken; die Mutter lächelte wieder; und auf des Obersten Stirn glätteten sich die Falten. Die Ärzte rieten, die Hochzeit auf einige Zeit zu verschieben. So hoffte man denn, den Freudentag im folgenden Frühjahr begehen zu können.

Der Winter war ins Land gezogen; schon im Späthjahr trug der Kesselberg eine weiße Haube. Die Schneefälle wollten kein Ende nehmen. In Waldstetten blühte die winterliche Geselligkeit: ein Fest folgte dem anderen. Die Waldstetter fuhren in ihren behaglichen Schlitten in die Berge; und für gewöhnlich endeten die Ausflüge auf Forsthaus Rämpfstein, wo man unzählige Feuerzangenbowlen trank.

Dann aber stand ein ganz besonderes Fest bevor. Kommerzienrat Linde, ein exzentrischer Herr, ließ zu dem großen Faschingsdienstagball im Stadtpark einen Eispalast errichten, der mit dem Kasinogebäude durch eine Wandelhalle verbunden werden sollte. Wochen vorher wurden die Tore des Stadtparks geschlossen — die Neugierigen sollten warten bis zum Tage des Festes. Aus der Residenz waren Künstler gekommen, welche die



Briefschaften, die das Jahr über für ihn eintrafen, mußte der Hausmeister, mit dem Datum der Ankunft versehen, zu einem mächtigen Stapel schichten. Derings Weihnachtsfeier bestand in einer oberflächlichen Durchsicht. Wenn Edward Dering sich die Weihnachtsfreude einiger Stichproben aus dem Jahresbriefeinkauf machte, so malte er sich dabei vermutlich besonders vergnügt die Gesichter der Verfasser aus, die postwendende Antworten beanspruchten hatten. Wenn er damit fertig war, machte er sich aus dem Stabe und lebte, bis das Christfest wieder herankam, unter angenommenem Namen als Eremit in irgend einem Badeorte. Dering litt aber auch unter einer Eigentümlichkeit, die in England seltener ist als anderswo, er war ein Feind des Lärms. Um das Gefläß eines Hundes loszuwerden, den sein Nachbar besaß, kaufte er in Brighton dessen ganzes Anwesen. Unsummen gab er aus, um sich durch Ablenkung des Verkehrs gegen Straßenlärm jeglicher Art zu schützen. Edward Dering war nicht allein ein bedeutender Ingenieur, der als Maschinenbauer und Elektrotechniker durch sinnreiche Erfindungen große Summen verdiente, er bewies in einer erlesenen Gemäldesammlung auch seines Kunstverständnisses. Am meisten charakteristisch aber war für diesen Verächter des Gewöhnlichen vielleicht seine Vorliebe für die höhere Equilibristik. Mit Blondin, dem Unbegreiflichen, verband ihn innige Freundschaft. Er selbst verstand sich sogar, obwohl er niemals gleich ihm hoch über dem Niagara auf gespanntem Seil einen Eierkuchen bereitet und verzehrt hat, nicht übel auf Blondins waghalsige Kunst, und erblickte darin das stolze Symbol einsamer Erhabenheit über Welt und Menschen.

— (Amerikanische Geseßgebung.) Die Seltsamkeiten und Verschrobenheiten, die sich im Charakter und im Leben der Yankee zeigen, äußern sich auch in der Geseßgebung der verschiedenen Staaten, die die nordamerikanische Union bilden. So hat vor kurzem in der Legislatur von Indiana der Abgeordnete Colvert das Recht der Bürger, sich zu betrinken, durch einen besonderen Geseßentwurf regeln wollen; jeder Bürger, der in Kneipen oder an sonstigen Orten, an denen man „einen Guten“ schenkt, Wein, Likör oder andere alkoholische Getränke hinter die Binde gießen will, soll einen besonderen behördlichen Erlaubnisschein vorzeigen müssen. Ob das schöne Geseß durchgegangen ist, wissen wir nicht. Im Staate Iowa wird jeder, der aus angeborener oder anerzogener Flegelerei die Beine nach anglo-amerikanischer Manier auf den Tisch des Hauses legt, zu einer hohen Geldstrafe verurteilt oder eingekerkert. In New-Mexiko wollen die weisen Geseßgeber Witwer und Junggesellen mit einer offenbar als Wertzuwachssteuer gedachten Extrasteuer von zehn Dollar pro Jahr belegen. In Texas ist es gesetzlich verboten, in Eisenbahnzügen oder an bewohnten Orten alkoholische Getränke zu trinken; man muß also schon in die Wüste hinausziehen, wenn man im Lande Texas ein Glas Bier oder Wein trinken will. Daß trotzdem auch „an den bewohnten Orten“ ganz ordentlich gepichelt wird, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden. In demselben angenehmen Staate will man jetzt ein Geseß noch drolligerer Art zur Annahme bringen: wer am Telephon schimpft oder flucht, soll ins Gefängnis wandern; dieses Geseß ist offenbar auf die Initiative einer nach Texas ausgewanderten ehemaligen Berliner Telephonistin zurückzuführen. In Nebraska haben die Herren Abgeordneten, die in jenen segneten Gefilden wahrscheinlich nicht sehr viel Beratungstoff haben, den Gastwirten vorgeschrieben, daß in den Hotelbetten mindestens neun Fuß lange Laken liegen müssen. In Missouri möchte ein Volksvertreter die Eisenbahnbeamten, die auf die neugierigen

Der Maskentag war gekommen. Die Tore des Stadtparks taten sich auf und ließen eine bunte Menschenmenge hereinstürmen, die nach den festlich erleuchteten Räumen zu wogte.

Aller Blicke hingen voll Bewunderung an den pompösen Gewändern des Radscha und der verschleierte Bajadere.

Kommerzienrat Linde, der Erbauer des Eispalastes, führte mit der Oberbürgermeisterin die Polonaise an, die sich über den Treppenturm des Kasinogebäudes durch die von Eispalästen getragene Wandelhalle dem feenhaften Winterpalaste zu bewegte.

Da war des Staunens kein Ende, als die kunstvollen eisigen Gewölbe die frohe Schar der Masken aufnahmen.

In hohen Feuerpfannen loderten violette und orangefarbene Flammen, die ein magisches Licht erzeugten und die tanzenden Paare in schemenhafte Ferne rückten. In der Mitte der Haupthalle plätscherte eine hohe Fontäne. Ein verdecktes Orchester spielte zum Tanze auf. Wie trunken drehten sich die Masken in dem phantastischen Licht und vergaßen den eisigen Hauch, den die Mauern des Palastes atmeten.

Da sprang plötzlich ein scharlachroter Harlekin in den Saal.

„Es geht hier nicht mit rechten Dingen zu, Leute,“ rief er.

Ein paar Liebespaare lächelten verschämt.

„Ihr seht doch alle den schönen Jünger mit seiner Liebsten im Tanze dahinschweben.“

Aller Blicke waren auf das tanzende Paar gerichtet.

Der Harlekin fuhr fort: „Der Jünger ist ein Zauberer, wie mir's scheint, lieben Leute; denn ihr könnt

Fragen der Passagiere nicht sofort antworten, mit einer Geldstrafe von 50 Dollar bestraft sehen. Und schließlich sei noch erwähnt, daß der Senat von Oregon einen Geseßentwurf, der Brautleute zwingen will, sich vor Eingehung der Ehe durch ein ärztliches Attest ihre vollständige Gesundheit bescheinigen zu lassen, recht günstig aufgenommen hat.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

#### VIII.

### Die Deutsch-Ritterordens-Kommenda. (Fortsetzung.)

Das 15. Jahrhundert mit seinen häufigen Kriegszuständen brachte viel Ungemach auch über das Ordenshaus der deutschen Ritter in unserer Stadt. Der Graf von Cilli nahm 1442, als er vor Laibach lag, auch die hiesige Befestigung, plündernd und verwüstend, weg; ein Ordensritter vom Deutschen Hause in Mödling, der sich zur Partei des Cillier Grafen schlug, erhielt von ihm das Verwaltungsamt dieses Hauses und kündigte dem Landkomtur den Gehorsam.<sup>12</sup>

Noch ärger traf das Laibacher „Haus“ der Ansturm der Türken im Jahre 1472, denn es schreibt diesbezüglich der Landkomtur Albrecht Hardecker an den Hochmeister Heinrich von Nidlenberg, daß die beiden Häuser zu Friesach (in Krain) und zu Laibach bisher die „nützlichsten Häuser sein und die mer auf zu heben haben, denn die ganze Balley“ der Friesacher halte noch sein Haus gut „aber die Türken haben das zu Laibach sehr verderbet... wir werden von dem Hause kommen wenn es hat noch wol III Hundert Gulden uff zu heben und er (der Komtur zu Laibach) ist vil schuldig wol VI Hundert Gulden.“<sup>13</sup> Und zu Beginn des 15ten Jahrhunderts war in der ganzen Balley Österreich, da alle Häuser mit größeren oder geringeren Schulden belastet gewesen waren — das Haus zu Wien z. B. hatte<sup>14</sup> 1411 Schulden im Betrage von 3126 Pfund, die es mit 291 Pfund verzinsen mußte — das Haus zu Laibach unbelastet. Hatte zwar das „Laibacher Haus“ im engeren Sinne bei diesem Ansturm des „Erbfeindes der Christenheit“ nicht das Schicksal der bei diesem Anlasse niedergebrannten Kirche von St. Peter zu erleiden gehabt, lag es doch innerhalb der Befestigung der Stadt, die sich bei diesem Einfälle des Feindes wider erwehrte, so war es doch in seinem außerhalb der Festungsmauern gelegenen Besitze gleich den anderen in den Vorstädten und in der Umgebung der Hauptstadt befindlichen Eigentümern von Realitäten in nicht geringe Mitleidenhaft gezogen worden,<sup>15</sup> worauf sich die vorherige Bemerkung, daß das Haus von Laibach durch den Türken (1472) „sehr verderbet worden“.

Als der früher genannte Landkomtur Albrecht von Hardeck 1485 starb und Friesach von einem königlichen

<sup>12</sup> Voigt, Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens, I, S. 611.  
<sup>13</sup> Notizblatt der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1855, S. 194.

<sup>14</sup> Voigt a. a. D., S. 606.

<sup>15</sup> Franz Levec, Die Einfälle der Türken in Krain und Istrien, Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule in Laibach, 1891, S. 22.

ihn zu gleicher Zeit drüben im Kasino durch den Festsaal tanzen sehen. Ganz die gleiche Gestalt, das gleiche Ansehen...

„Nur nicht das gleiche Kostüm,“ sprach Osten, „nicht wahr, bester Harlekin?“ Walter war mit weinrotem Antlitz zu dem Sprecher getreten. Er wandte etwas beim Gehen. Er war an Anfang des Festes verstimmt gewesen und hoffte durch Sekt seine gute Laune wiederzuerlangen.

„Sein Kostüm gleicht dem deinen auf ein Haar“ — gab der Harlekin zurück.

„Es gibt wohl noch ein Kleid, das dem meinen gleicht, doch gehörte das einem Manne —“

„Der vor dir steht,“ brüllte der Harlekin und deutete auf eine Maske, die soeben den Eispalast betreten hatte und in Ruch und Kleidung Walter zum Verwechseln ähnlich war. Sie trug eine schwarze Larve über den Augen, die ihr Gesicht völlig verhüllte.

Walter hatte die unbekannte Maske kaum erspäht, als er bestürzt zurücktaumelte, während der Unbekannte auf Agnes zuschritt und sie um einen Tanz bat.

In dem wilden Gedränge achtete niemand auf den unglücklichen Walter, der sich mit Mühe an einer Säule aufrecht hielt. Die Bilder im Saale verschwammen vor seinen Blicken: er sah nichts, als das tanzende Paar — Agnes und sein Ebenbild im Radscha-Kostüm.

Dann stürzte er, von wildem Entsetzen gepackt, hinaus ins Freie und rannte durch den Park. Zu seinen Füßen glitzerten viel tausend rote Sterne. Es war eine prächtige Winternacht. Ein paar mal fiel er über Wurzeln und Steine, bis er am Rande des Waldes erschöpft zusammenbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptmann (nach anderen von Ungarn) plötzlich befehligt worden war, wurde das Deutsche Ordenshaus daselbst aller Vorräte an Getreide, Wein und Vieh beraubt und selbst die Schutzwehr des Hauses niedergeworfen. Da bot den geflüchteten Priesterbrüdern von Friesach der Komtur in Laibach gastliche Aufnahme in dem hiesigen Hause und schützte sie eine Zeitlang vor dem Hungertode, wie er es an seinen Oberen in einem Schreiben ddo. Dienstag nach Achati 1485 selbst berichtet.<sup>16</sup>

Wir haben beim Jahre 1307 gesehen, daß sich das Deutsche Ordenshaus in Laibach durch Aufführung der Stadtmauer die Stadtgemeinde zu Dank verpflichtet hatte und von den Vätern der Stadt dafür durch Befreiung von Wachten usw. befreit worden war. An dieser Mauer befand sich ein Tor, das in friedlichen Zeiten zu des Hauses Bedürfnis offen gehalten, in Kriegsläufen aber fest zugeschlossen wurde. Im Jahre 1498 ließ es der Komtur von Laibach auf Befehl des Landeskomturs der Balley Österreich wieder vollauf öffnen, ein „new thor und Bruden, inmassen als es vor gewesen ist, machen und zurichten“. An diesem nun wieder geöffneten Tor taten nun, wie der Landkomtur unter dem Datum: Wien Phingtag vor purificationis Mariae 1499 an den Hochmeister berichtet, „die burger von Laibach mit sambt seinem Biktumb in Abwesenheit des Laibacher Comthurs ainen großen gewalt vnd freßl“. Sie begehrten, das Tor wieder zugumachen und gar zu vermauern lassen, „wann sy wollens von Einfalls der Türken wegen in kain weg offen haben“. Dazu bemerkt der Landkomtur: Und ist doch alweg (dieses Tor) mer mit Huth versorgt gewesen, dann indert (irgend eines) der andern Stadthore. Der Laibacher Komtur habe ihnen zur Antwort gegeben, sie sollten die Entschließung von seiten der Balley abwarten — doch dies wurde nicht befolgt, sondern „ih (seien) mittler Zeit mit verhafter Hand in das deutsch eingegangen, das Thor zerhackt, zerbrochen und abgeworfen und von stund an mit Gewalt vermauert zu Verachtung unseres Ordens privilegia und Freiheit“. „Auch daß die von Laibach (der Magistrat) umb iren gewaltigen handel darumb an meinen wilen komen und das vermaurt Tor im deutschen Haus wider öffnen und brauchen wie von alters länger dan menschengedachtnus herkomen und gehalten ist worden“ — heißt es an anderer Stelle, womit die Angelegenheit beigelegt erschien.<sup>17</sup>

Eine Notiz in dem Schreiben des Landkomturs von Rohit an den Hochmeister aus dem Jahre 1505 Freitag von Mathaei deutet darauf hin, daß das Haus in Laibach in seinem Bau sehr verwahrloßt gewesen.<sup>18</sup>

Wenige Jahre später traf dieses Haus samt der Deutsch-Ordenskirche das katastrophale Laibacher Erdbeben des Jahres 1511 am 24. und am 26. März. Wie aus einem Briefe des krainischen Bizeboms Jörg von Egl an den kais. Hofmeister Paul von Liechtenstein, unmittelbar nach dem Ereignisse abgesendet und in einem Roder der Münchener Hofbibliothek bewahrt,<sup>19</sup> hervorgeht, erfolgte die erste große Erschütterung am 24. März zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags und war so groß, daß das Deutsche Haus mit der Kirche,<sup>20</sup> das Bizebomhaus (die landschaftliche Burg) und viele andere „wohlgebaute Häuser“ zusammenstürzten; auch das alte Landhaus stürzte bei diesem Anlasse in Trümmer.

Die Folgen dieser Katastrophe waren an den Baulichkeiten des Hauses durch die fortwährenden Gefahren von seiten der Türken sowie durch die sonstigen Zeitverhältnisse in der Reformationsperiode noch in die Jahrzehnte erkennbar, und erst dem Landkomtur Leonhard von Formentini (Zurmentin) war es beschieden, hier einen Neubau des Hauses aufzuführen zu können, dessen Grundzüge noch heute erhalten sind.

Wir haben schon im Eingange dieser Zeilen auf die in die Mauer der gegenwärtig neuen Fassade eingelassene Steintafel hingewiesen. Diese lautet:<sup>21</sup>

Anno Domini 1579 Hat Der Erwidrig Ebl  
Vnd Gstreng Herr Leonhart Furmentin  
Zu Tolmein Teitschs Ordens Landt  
Commendator Der N: D: Landen Ditz Geyen von  
Grund Abserheben Vnd Wolpringen Lassen.

Darunter sieht man schön gemeißelt das Formentinische Wappen, kombiniert mit dem Deutsch-Ordenskreuze des Komturs.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ein Gespräch des Kaisers mit dem Abgeordneten Dr. Sustersic.) Auf dem Balle bei Hofe, der am 23. d. M. in Budapest stattfand, zog Seine Majestät der Kaiser auch den Abgeordneten Dr. Sustersic ins Gespräch. Das „Fremdenblatt“ meldet hierüber: Dr. Sustersic, der einzige Delegierte des Abgeordnetenhauses, den der Kaiser angesprochen hatte, machte unserem Korrespondenten über das Gespräch die folgenden

<sup>16</sup> Voigt a. a. D., S. 613.  
<sup>17</sup> Notizblatt der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1855, S. 197 und 199.

<sup>18</sup> Voigt a. a. D., S. 616.

<sup>19</sup> Von mir zuerst mitgeteilt, Mitteilungen des Musealvereins für Krain, III. Jahreshft, 1862, S. 115 ff.

<sup>20</sup> Nach einem andern Berichte fiel die Kirche erst bei der zweiten heftigen Erschütterung am 26. März zusammen.

<sup>21</sup> Die Inschrift ist durchaus in Ungialbuchstaben.



Mitteilung: Der Kaiser sprach sich vorerst befriedigend über den Fleiß der österreichischen Delegation aus und erkundigte sich hierauf, wann die Tagung der Delegation beendet sein dürfte. Delegierter Dr. Sußersitz: Es heißt, daß die Beratungen Anfang März zu Ende sein werden. Der Kaiser fragte hierauf den Delegierten, ob er die ganze Zeit in Wien gewesen sei. Delegierter Dr. Sußersitz erwiderte, daß er sich in Laibach aufgehalten habe, um den Sitzungen des Landtages beizuwohnen. Der Kaiser meinte, es war eine kurze Session; kurz und gut. Dr. Sußersitz bedankte sich hierauf für diese gnädige Beurteilung der Tätigkeit des krainischen Landtages und meinte, daß der krainische Landtag stets arbeite wie eine Präzisionsuhr. Der Kaiser meinte hierauf: „Das ist wohl richtig, aber erst jetzt.“ Dr. Sußersitz betonte hierauf noch, daß der krainische Landtag in dieser Weise bereits seit zwei Jahren arbeite. Hiemit war das Gespräch beendet.

— (Ein Gedenktag.) Morgen werden fünfzig Jahre verflossen sein, seit das für die österreichische Parlamentsverfassung grundlegende Februarpatent erlassen wurde. Der österreichische Reichsrat tritt also morgen in das zweite Jahrhundert seines Bestehens über.

— (Ernennung.) Der Unterrichtsminister ernannte den Supplenten an der hiesigen Lehrerinnenbildungsanstalt, Herrn Bisidor Modic, zum Hauptlehrer.

— (Ausbildung der Mittelschullehrer.) In den letzten Tagen fanden im Ministerium für Kultus und Unterricht unter dem Vorsitze Seiner Excellenz des Sectionschefs Dr. Gwillkner eingehende Beratungen über die Frage der Erleichterung und Vertiefung der Ausbildung der Lehramtskandidaten für Mittelschulen in wissenschaftlicher und pädagogisch-didaktischer Hinsicht statt. An diesen Beratungen nahmen außer dem Ministerialrate Dr. von Kelle, dem Hofrate Dr. Fuernber und den anderen beteiligten Fachmännern der Zentralstelle Direktoren wissenschaftlicher Prüfungskommissionen, Professoren der Philosophie und Pädagogik von verschiedenen Universitäten, Hochschul-Professoren als Vertreter aller an den Mittelschulen gelehrt Sachgegenstände, endlich eine Anzahl Schulmänner, im ganzen 32 Personen, teil. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Enquete bot die vom Unterrichtsministerium beabsichtigte Herausgabe einer neuen Prüfungsvorschrift für das Lehramt an Mittelschulen im engeren Sinne, Gymnasien und Realschulen einschließlich der Mädchen-lyzeen. Die hiezu angebahnte Reform der Prüfungsvorschrift, eines wesentlichen Elementes der Lehrerbildung, stellt sich als eine Fortsetzung in der Reihe jener Maßnahmen dar, die die Vervollkommenung der Mittelschule zum Ziele haben.

\* (Kursstipendien aus der Kurstiftung des Österreichischen Eisenbahnbeamtenvereines.) Aus der anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers gegründeten Kurstiftung des Österreichischen Eisenbahnbeamtenvereines in Wien kommen für das Jahr 1911 30 Kursstipendien zu 160 K zur Verleihung. Nach § 2 des Stiftungsbriefes sind zum Genusse der Kursstipendien berufen: Aktive und pensionierte österreichische Eisenbahnbeamte sowie deren Frauen und minderjährige Kinder, welche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, nach ärztlichem Befunde, die Kur in einem Kurorte gebrauchen müssen und nicht imstande sind, aus eigenen Mitteln die Kosten hierfür zu bestreiten. Unter sonst gleichen Umständen haben in erster Linie ordentliche Mitglieder des Deutschösterreichischen Eisenbahnbeamtenvereines, in zweiter Linie aktive Eisenbahnbeamte den Vorzug. Die mit einem amtsärztlichen Gutachten versehenen Gesuche sind bis längstens 15. März an das Kuratorium der Kurstiftung des Österreichischen Eisenbahnbeamtenvereines, Wien, VI/2, Ufergasse 22, II/12, einzusenden. Zur Ausfertigung der Gesuche sind eigene Formulare aufgelegt, die in dem eben angeführten Lokale unentgeltlich zu haben sind. (Für Auswärtige nur gegen Einsendung eines frankierten Rückwertes.) Nicht auf diesen Formularen eingebrachte oder nicht wahrheitsgetreu in allen Teilen ausgefüllte und nach dem 15. März einlangende Gesuche werden nicht in Betracht genommen. Die Entscheidung über die einzelnen Gesuche erfolgt bis Ende April.

— (Hymen.) Heute findet in Brünn die Trauung des Herrn Otto Grebenz, k. k. Professors an der hiesigen k. k. künftgebirglichen Fachschule, mit Fräulein Migi Horn, Tochter des Privatiers Herrn Gustav Horn aus Reichenberg, statt.

— (Hymen.) Herr Josef Sinf, absolvierter Tierarzt und Konzipist bei der k. k. Landesregierung in Laibach, hat sich mit Fräulein Martinka Smid, Tochter der Großgrundbesitzerin und Gastwirtin Frau Maria Smid in Gastei bei Krainburg, vermählt. Dem jungen Ehepaare veranstaltete am Tage der Vermählung der Kirchengesangschor aus St. Martin bei Krainburg eine Ovation mit Gesangsproduktionen.

— (Eine Faschingsunterhaltung) wird vom katholischen Gesellenvereine in Laibach morgen im „Kofodelski dom“ (Komenskagasse) veranstaltet werden. Das Programm umfaßt zwei Männerchöre, zwei Couplets, vorgelesen von den Herren R. Jeločnik und J. Lofzár, eine Rede des Herrn Prof. Dr. J. Jeršek, eine Führung der dreiaktigen Posse „Občinski tepček“ und eine freie Unterhaltung. Anfang um 6 Uhr abends; Eintrittsgebühr 60 h.

— (Der Laibacher Bicycle-Klub) hält heute abends 8 Uhr im Kasino-Klubzimmer seine ordentliche Generalversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab.

— (Eine Haus-Tanzunterhaltung) findet heute abends im Hotel „Lloyd“ statt. Anfang um 8 Uhr, Eintritt frei.

— (Das Maskenfest des „Slavec“) das morgen im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, wird sich namentlich in dekorativen Teile unter allen bisherigen auszeichnen. Zum Feste haben ihr Erscheinen schon sehr zahlreiche schöne Gruppen und Masken angemeldet. Die Pausen werden durch Vorträge einer Zigeuner- und einer Tamburascapelle ausgefüllt werden. Speisen und Getränke werden zu gewöhnlichen Preisen erhältlich sein. Die Masken und Gruppen versammeln sich zwischen halb 8 und 9 Uhr, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Nichtmaskierte wollen sich in gewöhnlicher Promenadetoilette einfinden. Die Eintrittskarten werden morgen den ganzen Tag im Union-Saale zu haben sein.

— (Heringschmaus.) Die Tischgesellschaft „Grüne Insel“ veranstaltet am 1. März in der Kasino-Saale einen Heringschmaus, wobei die Militärkapelle ein ausgewähltes Programm zum Vortrage bringen wird. Beginn um 8 Uhr abends.

— (Die „Matica slovenska“) hält Sonntag den 5. März um 10 Uhr vormittags im großen Saale des „Mestni dom“ ihre 47. ordentliche Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen neben den üblichen Verhandlungsgegenständen zwei selbständige Anträge der Herren Professoren Josef Weste und Dr. J. Lofzár.

— (Die Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines) versendet jeben die Einladungen zur Hauptversammlung, die am 4. März um halb 9 Uhr abends im Kasino stattfindet. Auf der Tagesordnung steht neben den üblichen Berichten ein Antrag des Ausschusses auf Satzungsänderung, worauf die Mitglieder schon heute besonders aufmerksam gemacht werden.

— (Von der „Glasna posojilnica“.) In der Voruntersuchung gegen die gewesenen Funktionäre der „Glasna posojilnica“ wurde gestern gegen deren Präsidenten Dr. Matthäus Hudnik, weiters gegen den Beamten Leo Rogelj und gegen den gewesenen Revisor der „Zadruga zveza“ in Gili, Franz Jost, die ordentliche Untersuchungshaft verhängt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 12. bis 18. d. M. kamen in Laibach 18 Kinder zur Welt (23,40 pro Mille), dagegen starben 33 Personen (42,90 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 22 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 28,60 pro Mille. Es starben an Scharlach 2, an Tuberkulose 4 (unter ihnen 2 Ortsfremde), in Folge Schlaganfalls 1, an verschiedenen Krankheiten 26 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 11 Ortsfremde (33,33 %) und 16 Personen aus Anstalten (48,48 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Masern 8, Scharlach 6, Typhus 1, Diphtheritis 2.

— (Todesfall.) Wie bereits kurz gemeldet, starb am 23. d. M. in Schwarzenberg ob Jdrja nach längerem Leiden der dortige Realitätenbesitzer, Gastwirt, Post- und Birgermeister Herr Dominik Rudolf, im schönsten Mannesalter. Im Jdrjauer Bezirk sowie in den angrenzenden Bezirken war der Verbliebene eine allgemein bekannte und beliebte Persönlichkeit, besonders sein Gasthaus stand immer im besten Rufe. Er hinterläßt nebst der Witwe drei unmündige Kinder.

— (Leichenbegängnis.) Man schreibt uns aus Weizenzels unter dem gestrigen: Nach großer Beteiligung wurde heute Herr Matthias Baruzzi, Plakmeister der Aktiengesellschaft Stahlwerke Weizenzels, der nach längerem Leiden einem Schlaganfall erlegen war, zu Grabe getragen. Der Beerdigte konnte auf eine mehr als 40jährige, gewissenhaft und pflichtgetreu erfüllte Dienstzeit bei der Gewerkschaft zurückblicken. Er war Besitzer des Silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone.

— (Eine Wohltat für Kranke und Gesunde.) Wir leben im Zeitalter der Humanität und Hygiene. Wo man hinblickt, werden humanitäre Institutionen geschaffen und die Geringfügigen auf diesem Gebiete zum Wohle der Gesamtheit und des eigenen Jchs zur Hilfe gemacht. Heilbringende Bäder spielen eine ganz bedeutende Rolle, das kommt daher, weil die medizinische Wissenschaft selbst, heutzutage mehr als je, das Baden in den Bereich ihrer Heilverfahren gezogen hat und von demselben ausgiebigsten Gebrauch machte. Man hat daher schon lange versucht, sich ein Bad im eigenen Hause, in der eigenen Wohnung zu schaffen. Für das einfache Reinlichkeitsbad hat man sich mit Badewannen oder Badezimmern geholfen. Für Dampf- oder Heißluftbäder, die hauptsächlich Heilzwecken dienen, hat man jedoch bisher keinen in allen Teilen entsprechenden Ersatz für die nur mit nachteiligen Begleitumständen aufzufindenden öffentlichen Badeanstalten gleicher Art gefunden. Die seit drei Jahren erprobte Erfindung des Dampf- und Heißluftapparates „Thermal“ kann als brillante vollwertige Lösung dieses Nachteiles angesehen werden. Dieser einfach zu handhabende Apparat ermöglicht es, binnen wenigen Minuten und mit den Kosten weniger Heller jeden Moment sich im eigenen Heime ein prächtiges Heißluft- oder Dampfbad selbst zu bereiten. Der Apparat ist billig und kann knapp neben dem Bette aufgestellt werden, so daß einerseits der Badende sofort nach dem Bade unter die schützende Hülle gelangt und dadurch die zweite und hauptsächlichste Wirkung des Bades erreicht, während andererseits durch die ingenieure Art des Apparates das Zimmer nicht den geringsten Schaden erleidet. Kein Dampf steigt auf und kein Wasser befindet sich am Boden. Dieser von ärzt-

lichen Kapazitäten und Hunderten von Doktoren empfohlene „Thermal“-Apparat ist hier im Hotel „Union“, 1. Stock, noch drei Tage von 9 bis 12 und von 1 bis 6 Uhr zu sehen, wobei der anwesende Ingenieur gern die näheren Auskünfte erteilt.

— (Unbunt.) Am 21. d. M. ließ der Besitzer Franz Orne in Podgrad einen Wanderburschen auf seinem Dachboden übernachteten. In der Nacht aber stieg der Fremde vom Dachboden, entwendete dem Orne aus dem Wohnzimmer mehrere Kleidungsstücke und verschwand in der Nacht. Er ist mittelgroß, unterge setzt, hat einen auffallend großen, rotblonden Schnurrbart und war mit einem schwarzen Anzuge, solchem Hute und gut erhaltenen Stiefeln bekleidet.

— (Grüß übt sich.) Vor einiger Zeit ging der verwitwete Gasthauspächter Franz Jakič in Zelimlje mit seinen Kindern auf anderweitige Berrichtungen und sperrte das Gastlokal ab. Diese Gelegenheit benützte der kaum 14 Jahre alte Knechtlersohn Jakob Garbas aus Zelimlje. Er drückte eine Fensterhebe ein, öffnete das Fenster und stieg ins Gastlokal ein. Hier entwendete er etwas Branntwein und Brot und kroch dann durchs Fenster wieder ins Freie. Garbas begab sich in den Wald des Knechtlers Johann Jakič und stieg dort 300 Stück Faszdauben, die zum Trocknen in einen Stof aufgeschichtet waren, aus Bosheit um.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Der 16 Jahre alte Anton Jerman aus Kirkitz und der 22 Jahre alte Johann Razdrih aus Rakel, beide ledige Arbeiter, haben im Dezember v. J. aus den Wäldern mehrerer Besitzer in Rakel gemeinsam 35 junge Fichtenbäume abgehacht, entwendet und einem Christbaumhändler verkauft. Der dadurch verursachte Schaden beträgt 105 K. Die der Tat geständigen Angeklagten wurden zu je 6 Wochen Kerkerstrafe verurteilt.

— (Errichtung von Wasserleitungsanlagen auf dem Laube.) Die im abgelaufenen Spätherbst in Zeier bei Zwischenwässern in Angriff genommene Wasserleitung zwischen ist vollendet und wurde ihrem Zwecke bereits übergeben. Die Wasserrohrlegung und die Installationsarbeiten wurden von der hiesigen Firma M. Eder durchgeführt.

— (Bei der Fabrik in Zwischenwässern) werden dem Vernehmen nach infolge des vorjährigen Brandes einige Umänderungen geplant. Das Werkstattegebäude soll für die Errichtung einer elektrischen Zentrale verwendet, dagegen jenseits des Arbeiterwerkes ein neuer Bau zur Unterbringung von Arbeiterwerkstätten aufgeführt und für die Stromleitung das Nötige bewerkstelligt werden.

— (Die Handwerkergehilfen in Krainburg) veranstalteten am 26. d. M. um 8 Uhr abends in den Lokalen des Herrn Rudolf Jeglič, Hotel „Nova posta“, ein Tanzkränzchen, bei welchem die Musikkapelle des freiwilligen Feuerwehrvereines in Krainburg die Tanzmusik besorgen wird. Entree 50 h; Masken willkommen. Der Reinertrag ist der Musikkapelle des freiwilligen Feuerwehrvereines in Krainburg zugedacht.

— (Preisverhältnisse auf den größeren Rindermärkten in Krain.) Nach den amtlichen Berichten betrug der Durchschnittspreis für 100 Kilogramm Lebendgewicht auf den Rindermärkten in den nachstehenden politischen Bezirken: Gottsche für halbfette Ochsen 86 K, für magere Ochsen 82 K, Gurtsfeld für Mastochsen 78 K, für halbfette Ochsen 74 K, für magere Ochsen 70 K, für Ochsen zu Mastzwecken (Einstellochsen) 72 K, Krainburg für Mastochsen 90 bis 96 K, für halbfette Ochsen 86 bis 90 K, für magere Ochsen 78 bis 82 K, Littai für Mastochsen 84 bis 94 K, für halbfette Ochsen 76 bis 84 K, für magere Ochsen 70 bis 76 K, für Ochsen zu Mastzwecken (Einstellochsen) 70 bis 76 K, Loitsch für Mastochsen 90 bis 94 K, für halbfette Ochsen 88 bis 92 K, für magere Ochsen 84 bis 88 K, für Ochsen zu Mastzwecken (Einstellochsen) 84 bis 88 K, Rudolfswert für Mastochsen 94 K, für halbfette Ochsen 80 K, für magere Ochsen 70 K, für Ochsen zu Mastzwecken (Einstellochsen) 64 K, Stein für halbfette Ochsen 84 bis 88 K, für magere Ochsen 76 bis 78 K, für Ochsen zu Mastzwecken (Einstellochsen) 76 bis 78 K, Tjadernebl für halbfette Ochsen 90 K, für magere Ochsen 80 bis 84 K. — Im politischen Bezirke Adelsberg ist wegen des Bestandes der Maul- und Klauenseuche die Abhaltung der Viehmärkte bekanntlich verboten.

— (Erster Österreichischer Polizeihunde-Führerkurs in Weiz.) Der Verein zur Förderung der Zucht und Verwendung von Polizeihunden für Österreich, Sitz in Weiz in Oberösterreich, veranstaltet bei genügender Beteiligung (8 bis 12 Teilnehmer) unter Leitung des Sicherheitswachmannes 1. Kl. Leopold Spreitzer in Weiz in der Zeit vom 18. April bis 28. Mai einen sechs-wöchentlichen Polizeihundeführerkurs. Dieser Kurs bezweckt die Heranbildung von geschulten Polizeihundeführern, welche dadurch instand gesetzt werden, Polizeihunde abzurichten und im praktischen Dienste zu führen. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt bis längstens 18. März die Geschäftsstelle des Vereines in Weiz, Herrengasse Nr. 6, entgegen; auch sind dort die näheren Bedingungen gegen Freimarke einzuholen.

— (Ein falscher Freund.) In einer der letzten Nächte besuchten zwei Freunde mehrere Gasthäuser in der Stadt. Der jüngere, ein dienstloser Handelsbesitzer, bat seinen Begleiter um die Erlaubnis, in seiner Wohnung zu nächtigen. Dem Ansuchen wurde mit Freuden stattgegeben. Beide begaben sich nach Hause und legten sich zu Bette. Als der Wohnungsinhaber des Morgens erwachte, bemerkte er, daß sein Freund nicht mehr da war. Von bösen Ahnungen ergriffen, nahm er sofort eine Durchsuchung seiner Kleidungsstücke vor und be-



merkte den Abgang einer schwarzledernen Briefftasche mit einem Geldbetrage von 500 K und zwei auf größere Beträge lautenden Wechseln. Kaum hatte er sich vom ersten Schrecken einigermaßen erholt, als sich die Wohnungstür öffnete und an der Schwelle sein treuer Freund erschien, der seine Entfernung mit Kopfschmerzen entschuldigte und ihn um ein Darlehen von 2 K bat. Der Bestohlene erstattete sofort bei der Polizei die Diebstahlsanzeige, worauf der treue Freund durch einen Detektiv verhaftet wurde. Trotz seines beharrlichen Zeugnisses sammelte das Polizeidepartement gegen den Verhafteten soviel belastendes Material, daß er endlich ein reumütiges Geständnis ablegte und die Verstecke angab, wo er die Briefftasche und das Geld verborgen hatte. In Begleitung von zwei Detektiven zeigte er in einem Keller des bürgerlichen Gebäudes am Bogacarpalze das Versteck, wo man 150 K vorfand; die leere Briefftasche hatte er in einen Dachbodenraum eines großen Hauses am Rathausplatz geworfen. Der Dieb wurde gestern nachmittags dem Landesgerichte eingeliefert.

**(Ein tödlicher Unfall.)** Als gestern nachmittags der 37jährige Arbeiter Johann Wöhl aus St. Marein bei einem Wächterhause zwischen Laibach und Bizmarje mit dem Brunnenreinigen beschäftigt war, erlitt er einen epileptischen Anfall und stürzte in den 20 Meter tiefen Brunnen. Er fiel auf einen Bohrer und wurde am Kopfe lebensgefährlich verletzt. Der requirierte Rettungswagen brachte ihn ins Krankenhaus, wo der bedauernswerte Mann schon in der Kanzlei bei der Aufnahme starb. Die erschienene polizeiliche Kommission ordnete die Überführung der Leiche in die Totenkammer zu St. Christoph an.

**(Versuchter Selbstmord.)** Der beim Binko Majdic in Krainburg als Müllergehilfe bedienstete Franz Jese schnitt sich am 19. d. M. aus unbekannter Ursache mit einem Rasiermesser den Hals durch und wurde im hoffnungslosen Zustande ins Landespsital nach Laibach überführt.

**(Diebstahl.)** Am 22. d. M. nachmittags wurde einem in der Bierbrauerei „Union“ in Unter-Siska beschäftigten Tagelöhner aus einem Hängelasten eine Rideluhr und ein schwarzledernes Geldtäschchen mit 42 K entwendet.

**(Verhaftung eines Gelegenheitsdiebes.)** Gestern vormittags verhaftete ein Sicherheitswachmann auf der Wiener Straße den 26jährigen Arbeiter Franz Knapfel aus Rudolfsort, der im Monate Juli v. J. einem Kameraden ein Paar neue Schuhe und eine Bürste entwendet hatte. Der Bursche, der des Diebstahles geständig ist, wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

**(Verhaftete Schienendiebe.)** Zu der unlängst gebrachten Notiz wird uns mitgeteilt, daß die Polizei bei einem der zwei verhafteten Schienendiebe in der Tirnauer Vorstadt eine Wohnungsbuchführung vornahm und außer anderen verdächtigen Effekten einen Saal Längensalz, ferner ein rotes Gasthaustisch Tuch, eine weiße ungarnierte Serviette und ein mit dem Monogramm S. M. versehenes Taschentuch, weiters einen Verfaßschein des städtischen Verfassamtes über eine verpfändete goldene Krawattennadel vorfand. Das Polizeidepartement fordert die Eigentümer dieser Objekte auf, sich im Bureau Nr. 5 baldigst zu melden.

**(Ein europamüder Bursche.)** Der 23jährige, in St. Ruprecht, Bezirk Gurktal, geborene Reuschlersohn Johann Meisel machte sich diefertage auf die Reise nach Amerika. Er fuhr mit 13 Landsleuten nach Laibach und wollte auch mit ihnen die Reise fortsetzen. In dem Augenblicke, als er den Zug bestieg, forderte ihn ein Sicherheitswachmann zur Legitimierung auf. Da er keine Reisedokumente besaß und auch seiner Stellungspflicht nicht nachgekommen war, wurde er verhaftet. Bei der Leibesvisitation fand man in seinem Beinkleide einen eingenahten Betrag von 400 K vor. Der europamüde Bursche wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

**(Wetterbericht.)** Fast ganz Europa wird von einem tiefen Luftdrucke bedeckt. Am tiefsten ist das barometrische Minimum über Skandinavien, wo es eine Tiefe von 720 Millimetern aufweist. Von Westeuropa rückt ein hoher Luftdruck gegen das Alpengebiet vor. Die ganze nördliche Hälfte Europas wird von stürmischen Südwestwinden beherrscht. Vielfach traten mäßige Niederschläge auf. Vom großen europäischen Luftwirbel wurde auch Laibach getroffen. Bei süblichen Winden ging gestern dünntröpfiger, von einer leichten Temperaturerhöhung begleiteter Regen nieder. Der Luftdruck steigt. Die heutige Morgentemperatur betrug 0,5 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 7,1, Klagenfurt 3,9, Görz 6,0, Triest 8,0, Pola 9,7, Abbazia 8,8, Agram 9,6, Sarajevo 4,5, Graz 6,4, Wien 11,7, Prag 7,1, Berlin 7,2, Paris 7,0, Nizza 12,2, Neapel 11,4, Palermo 12,0, Algier 13,6, Petersburg 1,3; die Höhenstationen: Obir — 4,2, Sonnblick — 7,7, Säntis — 6,8 (Schneesturm), Semmering 3,2 Grad Celsius. Voraussichtlichliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Wechselnd bewölkt, besseres Wetter, nördliche Winde bei Temperaturabnahme.

**(Verstorbene in Laibach.)** Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Johanna Rozman, Arbeiterin, 35 Jahre, Radetzkystraße 11; Maria Robat, Fabrikarbeiterin, 70 Jahre, Reber 5; Apollonia Bartol, Arbeiterin, 70 Jahre, Radetzkystraße 11; Maria Janc, Fabrikarbeiterin, 56 Jahre, im Landespsitale.

**(Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.)** In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Bohinec, Kömerstraße; Lebstet, Resselstraße; v. Arnkocz, Rathausplatz.

## Theater, Kunst und Literatur.

**(Deutsche Bühne.)** Gestern machte man die Bekanntheit mit Leo Fall's neuer Operette „Das Puppenmädchen“, Text nach einem französischen Lustspiel bearbeitet von Stein und Villner. Die Fabel enthält die Geschichte eines pifardischen Badfisches, der mit einer Hand noch die Puppe an die Brust drückt, während die andere schon nach dem Trauringe greift. Der Gegenstand ihrer Reigung ist ein schüchterner Graf, dessen Onkel ebenfalls in das kleine Puppenmädchen verliebt ist. Der letztere versteht es sie nach Paris zu locken, wo er ihr einen großen Theatererfolg in Aussicht stellt. Dort findet sie endlich, nachdem sie standhaft den Verlockungen des Onkel-Marquis widerstanden hat, ihre erste und einzige Liebe. In diese Handlung sind eine spanische Tänzerin, die immer 14 Liebhaber besitzen muß, und ein Schmierendirektor niederen Ranges verwebt. Leo Fall sucht auch diesmal durch Geschick und geschmackvolle Auslese zu erzielen, was seiner Musik an melodischer Erfindung und Ursprünglichkeit abgeht. Die Musik kann keinesfalls dürftig genannt werden, sondern ist eher, besonders im ersten Akt, überladen und behindert den rascheren Fluß der ohnedies dünnen Handlung. Es fehlt an breit ausladenden Weisen mit leichten Rhythmen; daher ist die nötige Schlagkraft nicht immer vorhanden. Indessen zeichnet sich die Musik dieser Operette wieder durch geschickte Instrumentierung aus. Besonders beifällig aufgenommen wurden die verschiedenen Duette, Terzette und Quartette, wobei der Tanz eine große Rolle spielt. Mehrere Nummern mußten wiederholt werden. Sehr hübsch wirkte das pifardische Volkslied mit dem Mädcheneinsingen im ersten Akt und der spanische Schleiertanz im zweiten, der in seiner Wildheit zweifellos eine physische Anstrengung bedeutet. Um dem „Puppenmädchen“ besonderen Glanz und erhöhte Zugkraft zu verleihen, hat die Direktion Gabriele Modl zur Aufführung herangezogen. Sie spielte und sang die Rolle der liebelebzenden spanischen Tänzerin mit schäumendem Übermut und ausgelassenem Temperament, wußte aber doch den letzten Schritt über die Grenzen des Erlaubten zu vermeiden. Ihre wilden Leidenschaftsausbrüche lösten Beifallsalben aus. Ein anmutiges zierliches Puppenmädchen war Fini Frank; sie sang ihre mehrfachen Liebeslieder mit viel Empfindung. Die Puppenmädchen-Mutter wurde von Lotte Salden sympathisch geboten. Den Schmierendirektor Romuald Talmi stellte Ignaz Czernik mit burlesker Komik vorzüglich dar; es fehlte ihm auch nicht an dem falschen Pathos wandernder Bühnenleiter. Rudolf Spiegel hatte den schüchternen Tiborius zu spielen und zu singen. Er traf beides mit anerkennenswerter Gewandtheit. Als greisenhafter Schürzenjäger, dem besonders im zweiten Akt arg mitgespielt wird — seine grauen Haare werden arg in Mitleidenschaft gezogen — erheiterte und ergötzte Hans Wallner die Lustigen. Erwähnt sei noch der köstliche Buffon des Herrn Winterberg, der sich eine gelungene Maske zurechtgelegt hatte. Chor und Orchester hielten sich unter Kapellmeister Hagers Leitung recht gut. Die Ausstattung war eine sorgfältige; namentlich ließen sich die Damen in reichen, geschmackvollen Kleidern sehen. Die Spielleitung zeugte von Eifer und Fleiß. Der Eisenbahnzug, der aus einem Spielladen zu stammen schien, stand in einem bedenklichen Größenverhältnis zu seiner Umgebung. Er brachte übrigens dem stark lyrisch angehauchten ersten Akt einen heiteren Abschluß. Das Haus war nahezu ausverkauft und spendete namentlich nach dem zweiten Akte stürmischen Beifall. — Ein fühlbarer Mangel ist das Fehlen eines Glodenzeichens im Wandelgange des Parterres zu Beginn der Vorstellung und der einzelnen Akte, wodurch Störungen durch Zuspätkommende vermieden werden könnten. R.

**(Aus der deutschen Theaterkanzlei.)** Montag geht mit Fräulein Gabriele Modl vom f. t. priv. Karltheater in Wien die Operettennovität „Das Puppenmädchen“ von Leo Fall zum zweitenmale in Szene. Der Anfang dieser Vorstellung ist des am gleichen Tage stattfindenden Kasinoalles wegen auf 7 Uhr festgesetzt. Dienstag findet zu Gunsten des gesamten Chorpersonals eine Nachmittagsvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt „Max und Moritz“, ein Bühnenstück in 7 Streichen nach Wilhelm Busch von Leopold Günther. Diese Benefizvorstellung bei ermäßigten Preisen beginnt um 2 Uhr nachmittags. Mittwoch wird die beliebte Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehár gegeben werden; Anfang 7 Uhr. Für Freitag wird Hermann Sudermanns grandioses Gesellschaftsdrama „Sodom's Ende“ vorbereitet. — Die Direktion teilt den P. T. Zogen-Abonnenten mit, daß die Nachmittagsvorstellung am Dienstag im geraden Zogen-Abonnement stattfindet, da im ungeraden Abonnement schon zwei Nachmittagsvorstellungen gegeben wurden. Aus diesem Grunde mußten die laufenden Nummern der Vorstellungen abermals geändert werden.

**(„Wiener Mode.“)** Eine der lächerlichsten Ausschreitungen der französischen Mode, die des Humpelrödes, geht zu Ende. Zur Ehre des Wiener Geschmacks kann konstatiert werden, daß sie in den Kreisen, die sich von Wien beeinflussen lassen, keinen Eingang gefunden hat, so daß uns das abgeschmackte Schauspiel moderner Frauen, die wie die Chinesinnen mühselig einhertrippeln, erspart geblieben ist. Es ist ein Verdienst der „Wiener Mode“, daß sie in Erkenntnis ihrer Pflucht als Beraterin der Frauenwelt diese Motortheit nicht mitgemacht, ja sogar bekämpft hat. Daß es auch ohne solche Exzesse geht, beweist das soeben erschienene 11. Heft des 24. Jahrganges. Man wird gewiß nicht behaupten

können, daß diese Modebilder weniger elegant und kleidsam seien, weil sie dem gesunden Menschenverstand kein Recht werden lassen.



## Wissen Sie,

es ist nicht meine Gewohnheit etwas weiter zu sagen, was ich bloß hörte!

Aber bei

## Frauenlob-Waschextrakt

habe ich mich

selbst überzeugt,

daß es das beste, reellste Waschpulver ist und vollständigen Ersatz für Rasenbleiche bietet. Mit Frauenlob-Waschextrakt eingeweichte Wäsche wäscht man in der halben Zeit und ohne Mühe tadellos rein.

## Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutmarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert. Über 7000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(4720) 52-8

## Tanzausschuß des Laibacher Deutschen Turnvereines.

Sonntag den 5. März

in den oberen Ränmen des Kasinos

## Schlußkränzchen

unter gefl. Mitwirkung der Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 27.

Beginn um 9 Uhr abends nach dem Konzerte der Philharm. Gesellschaft.

Zutritt haben Vereinsmitglieder und durch diese eingeführte Gäste.

**Preis ausschreiben über 2000 Kronen.** Wie aus Ausgig gemeldet wird, erfreut sich das von der Firma Georg Schicht A.-G., Ausgig, im „Schichtkalender 1911“ veröffentlichte Preis ausschreiben großen Interesses; es sind bis Mitte Feber schon über 20.000 Auflösungen, darunter aus Buea in Kamerun, Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika und Jerusalem eingelaufen. Die Preise von K 2000— gelangen am 20. April 1911 zur Verlosung. Endtermin für Einsendungen ist der 28. Feber d. J. (689a)



**Privat-Depots (Safe-Deposits)**  
unter eigenem Verschluß der Partei.  
Verzinsung von Bareinzahlen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.